

Die Klassenstruktur im sozialen Bewußtsein: Ergebnisse vergleichender Umfrageforschung zu Ungleichheitsvorstellungen

Haller, Max

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Haller, M. (1989). Die Klassenstruktur im sozialen Bewußtsein: Ergebnisse vergleichender Umfrageforschung zu Ungleichheitsvorstellungen. In M. Haller, H.-J. Hoffmann-Nowotny, & W. Zapf (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988* (S. 447-469). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-148725>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Plenum G

Ergebnisse und Methoden des Empirischen Kulturvergleichs

Die Klassenstruktur im sozialen Bewußtsein. Ergebnisse vergleichender Umfrageforschung zu Ungleichheitsvorstellungen*

Max Haller

1. Fragestellung: Zum Verhältnis von faktischen Ungleichheitsstrukturen und ihrer Wahrnehmung durch die Bevölkerung

Die Entwicklung der fortgeschrittenen Gesellschaften im Laufe dieses Jahrhunderts, und insbesondere seit dem zweiten Weltkrieg, ist durch zwei Tendenzen charakterisiert, die für die Problematik der sozialen Ungleichheit von außeror-

* Für wertvolle Hinweise zu einer ersten Fassung dieses Aufsatzes danke ich Heinrich Zwicky (Zürich), Franz Höllinger, Christian Fleck und Helmut Kuzmics (Graz). Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Forschungsprojektes »Internationaler Sozialer Survey«, dessen österreichischer Teil finanziert wurde durch den Fonds zur Förderung der Wissenschaft (FWF), das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung und die Landesregierung Steiermark.

dentlicher Bedeutung sind. Es ist dies zum einen die starke Steigerung von Einkommen und materiellen Lebensstandards, zum anderen der weitreichende Ausbau des Wohlfahrtsstaats. Beide Tendenzen haben dazu beigetragen, daß die gravierenden sozialen Probleme frühindustrieller Gesellschaften wie materielle Not oder Gefahr der Verarmung bei Arbeitsunfähigkeit, Erkrankung oder im Alter, weitgehend gebannt sind.

Ebenso deutlich wie diese Tendenzen ist jedoch das Faktum, daß sich die Strukturen gesellschaftlicher Ungleichheit in diesem Zeitraum nicht wesentlich verändert haben. Die Ungleichheit des Einkommens und Vermögens, der Chancen im Zugang zu höherer Bildung und privilegierten beruflichen Positionen haben sich weder im Zuge des Wirtschaftswunders der Nachkriegszeit, noch im längerfristigen Vergleich wesentlich verringert. Empirische Befunde zeigen, daß in der Bevölkerung fortgeschrittener Gesellschaften heute trotzdem keine weitverbreitete, fundamentale Kritik an diesen Strukturen anzutreffen ist. Für die Bundesrepublik wurde daraus abgeleitet, daß »zwischen den faktischen Prozessen der Statuszuweisung . . . und den sie betreffenden Legitimationsprinzipien ein eklatantes Mißverhältnis besteht, aber gleichwohl ein hoher Legitimitätsglaube verbreitet ist« (Mayer/Müller 1976:254; vgl. auch Sandberger 1983).

Es gibt mehrere, theoretisch mögliche Antworten auf diesen Sachverhalt. Eine Antwort, die in der deutschsprachigen Diskussion in der letzten Zeit immer stärker an Einfluß gewonnen hat, lautet, daß wir heute auch im Bereich der faktischen Sozialstrukturen von einem Bedeutungsverlust der »klassischen Dimensionen« der sozialen Ungleichheit, der Stellung im Verhältnis zu den Produktionsmitteln, der Marktlage, der Position in der hierarchischen Schichtstruktur, sprechen müssen. Ich gehe hier davon aus, daß es voreilig wäre, von einem weitgehenden »Bedeutungsverlust eines der großen Themen der Sozialphilosophie« (Hondrich 1984:289) zu sprechen (vgl. auch Haller 1986b). Dabei kann man durchaus anerkennen, daß sich die Bedeutungslinien von Ungleichheit heute zu einem erheblichen Grade verlagert haben. Viele der einschlägigen Annahmen wie inhaltlichen Interpretationen empirischer Befunde scheinen jedoch nicht ganz befriedigend zu sein.

Es ist dies vor allem die theoretische Annahme, daß die gesellschaftlichen Vorstellungen von der sozialen Differenzierung tatsächlich die gegebenen Strukturen reflektieren, daß soziale Unterschiede wahrgenommen und sinnhaft gedeutet werden und als solche das Handeln orientieren (Mayer 1975:90). Diese Annahme scheint mir zu kurzschlüssig zu sein. Die These von der »Stillegung des Klassenkonfliktes« schließt in einer nicht berechtigten Weise von einer faktischen Anerkennung der heute bestehenden Strukturen und Legitimationsprinzipien auf deren normative Rechtfertigung (Honneth 1981). Demgegenüber ist festzuhalten, daß es so etwas wie eine »soziale Kontrolle von Unrechtsbewußt-

sein« (Honneth 1981) gibt. Insbesondere Privilegierte haben ein Interesse daran, ihre Privilegien auch moralisch zu legitimieren (Weber 1964); die herrschende Ideologie und Praxis westlich-demokratischer Gesellschaften selbst stützt diese Legitimationsansprüche (Vobruba 1977).

Ich gehe davon aus, daß die faktischen Strukturen sozialer Ungleichheit in einer dreifachen Weise gefiltert erst zu »öffentlichem Bewußtsein« gelangen (vgl. auch Haller 1986a). Zum ersten durch das in einer Gesellschaft jeweils bestehende, grundlegende Wert- und Normensystem, ihre *Kultur* im weitesten Sinne (Lepsius 1961). Die zweite Ebene betrifft all jene *gesellschaftlichen Institutionen und Kräfte*, welche an der Gestaltung der Verteilung von Einkommen und Lebenschancen beteiligt sind. Auch diese werden ein Interesse daran haben, bestimmte Aspekte von Gleichheit und Ungleichheit zu artikulieren und thematisieren, oder aber zu verschweigen und zu tabuisieren. Hier ist zu denken zum einen an wohlfahrtsstaatliche Einrichtungen im weitesten Sinne, zum anderen an klassenbezogene Interessen und Organisationen. Auf der Ebene der *Sozialstruktur* ist schließlich zu fragen, welche Gleichheitsvorstellungen in den verschiedenen Bevölkerungsgruppen tatsächlich vertreten werden, wobei insbesondere auf die spezifischen Wahrnehmungs- und Rechtfertigungsmuster in eher privilegierten und eher benachteiligten Schichten zu achten ist. Diese Fragestellung wird im Zentrum der vorliegenden Untersuchung stehen.

Ich gehe also davon aus, daß man die Problematik der Wahrnehmung und Bewertung sozialer Ungleichheit soziologisch vor allem unter dem Aspekt ihrer *Legitimation* untersuchen sollte (Zwicky 1986; Sandberger 1988). Theoretisch-begriffliche Überlegungen (Dann 1975) sprechen ebenso wie empirische Befunde (Sandberger 1988) dafür, daß man Ungleichheitsvorstellungen entlang einer zentralen Dimension anordnen kann. Der eine Pol dieser Dimension repräsentiert eine Rechtfertigung und Legitimierung der bestehenden Ordnung (Glaube an eine offene Chancenstruktur, Unterstützung der Leistungsideologie, Befürwortung starker Einkommensdifferenzierung usw.), der andere Pol eine egalitär gerichtete Kritik (»Delegitimierung«) dieser Ordnung (Vorstellung von der Reduzierbarkeit bestehender Ungleichheiten; Annahme, daß auch nicht leistungsbezogene Faktoren für sozialen Aufstieg relevant sind, daß es privilegierte und benachteiligte Gruppen gibt usw.).

Die bisherigen Ausführungen sollten klar gemacht haben, daß man hier in besonders fruchtbarer Weise eine international und interkulturell vergleichende Perspektive anwenden kann. Wenn wir herausfinden wollen, ob und in welcher Weise faktische Strukturen, grundlegende Wertorientierungen sowie wohlfahrtsstaatliche Einrichtungen die Wahrnehmung und Bewertung von Ungleichheit beeinflussen, muß man Gesellschaften mit unterschiedlichen Typen von Sozialstrukturen und kulturellen Systemen miteinander vergleichen. Erst damit ge-

winnt die Untersuchung dieser Fragen eine soziologische Dimension in dem Sinne, daß sie hinausführt über die bloße Konstatierung von isolierten Trends im Bereiche des Bewußtseins oder der faktischen Strukturen.

Notwendige Voraussetzung für eine wissenschaftlich zureichende, vergleichende Analyse in diesem Sinne sind allerdings spezifische Hypothesen darüber, in welcher Weise die Filtermechanismen auf den drei vorhin genannten Ebenen wirken und die Wahrnehmung und Bewertung von Ungleichheit durch die Bevölkerung beeinflussen.

2. Hypothesen zu internationalen und interkulturellen Variationen im gesellschaftlichen Bewußtsein von sozialer Ungleichheit und Klassenstrukturen

Den Begriff des »sozialen Bewußtseins« möchte ich im Anschluß an die beispielhafte Studie des polnischen Soziologen S. Ossowski (1972:18) beziehen auf »Begriffe, Vorstellungen, Überzeugungen, und Wertungen, die mehr oder weniger den Menschen eines bestimmten Milieus gemeinsam sind und die im Bewußtsein des einzelnen durch die gegenseitige Suggestion, d.h. die Überzeugung verstärkt werden, daß sie auch von den Mitgliedern derselben Gruppe geteilt werden«. Mit der Vorstellung vom »gesellschaftlichen Bewußtsein« soll also keineswegs reifizierend die Existenz von Gedanken- oder Wertsystemen unabhängig von einzelnen Individuen behauptet werden. Mit diesem Konzept wird aber hervorgehoben, daß es sich hierbei doch um mehr als bloß additiv ermittelte Durchschnitts- oder Mehrheitsmeinungen handelt (vgl. auch Willi 1966).

Ich gehe davon aus, daß es auch in bezug auf die Problematik der sozialen Ungleichheit typische Systeme dieser Art gibt. Ossowski hat überzeugend herausgearbeitet, daß es im Laufe der Menschheitsgeschichte nur eine begrenzte Anzahl von Metaphern oder Leitvorstellungen gegeben hat, mit deren Hilfe die Probleme der sozialen Unter- und Überordnung, der Herrschaft und Unterdrückung begriffen worden sind. Diese Leitvorstellungen, so meine These, stehen in einer systematischen Beziehung zu den faktisch gegebenen Strukturen der Ungleichheit wie zu den politischen und klassenbezogenen Institutionen einer Gesellschaft. Es ist evident, daß man hierbei nicht von einem simplen, nur in einer Richtung laufenden Ursache-Wirkungs-Verhältnis sprechen kann.

Fragen wir uns, anhand welcher Dimensionen ein Vergleich zwischen verschiedenen Ländern bei der Analyse dieser Fragestellung erfolgen kann.

Ich möchte hier drei allgemeine Dimensionen oder Ebenen unterscheiden: die Ebene der Sozialstruktur, die Ebene des politischen Systems und die

Ebene der Kultur. In bezug auf die *Sozialstruktur* betrachte ich drei Subdimensionen:

- a) das sozioökonomische Entwicklungsniveau,
- b) den Grad an ethnisch-kultureller Homogenität,
- c) die Klassen- und Schichtstruktur.

Zum Zusammenhang zwischen *Sozialstruktur* und Ungleichheitsvorstellungen möchte ich die folgenden Hypothesen aufstellen.

Hypothese 1a: Je höher das sozioökonomische Entwicklungsniveau einer Gesellschaft, je weniger krisenhaft ihre allgemeine, wirtschaftlich-soziale Situation, desto weniger ausgeprägt sind egalitäre, die bestehenden Ungleichheitsstrukturen kritisierende Gleichheitsvorstellungen, desto häufiger affirmativ-legitimierende Orientierungen.

Die Begründung für diese These lautet, daß im Zuge von wirtschaftlichem Wachstum und Steigerung des Lebensstandards die Thematik der sozialen Ungleichheit an Bedeutung verliert. Dies erfolgt nach meiner Meinung jedoch nicht so sehr deshalb, weil sich »Funktionsschwierigkeiten des Gesamtsystems: Arbeitslosigkeit, Umweltbelastungen, Staatsverschuldung . . . im Wert- und Zielsystem der großen Mehrheit nach vorn drängen und Werte wie Gleichheit oder Gerechtigkeit zweit- oder dritrangig werden lassen« (Hondrich 1984:290).

Die Erklärung für das Zurücktreten kritisch-egalitärer Orientierungen scheint eher darin zu liegen, daß die Bevölkerung fortgeschrittener, wohlhabender Nationen ganz einfach weniger Anlaß dafür hat, die Verteilungsstrukturen kritisch zu hinterfragen, da das System als solches ja der Mehrheit materiellen Wohlstand und soziale Absicherung gewährt. Das Bewußtsein dieses Faktums wird geschärft, wenn dies in benachbarten Ländern oder Regionen in erkennbar geringem Ausmaße der Fall ist.

Hypothese 1b: Je heterogener eine Gesellschaft in ethnisch-kultureller Hinsicht, desto eher treten liberalistisch-affirmative Ungleichheitsvorstellungen in den Vordergrund.

Die Bedeutung der ethnisch-kulturellen Homogenität bzw. Heterogenität einer Gesellschaft für die Problematik der sozialen Ungleichheit wird in der Soziologie heute weit unterschätzt (als eine frühe Ausnahme vgl. L. Gumpłowicz 1973). Tatsache ist jedoch, daß die meisten – darunter die größten und politisch mächtigsten – Nationen der Erde auch heute noch ethnisch-kulturell sehr heterogen sind. Man kann nun annehmen, daß in einer ethnisch bzw. sprachlich-kulturell differenzierten Gesellschaft weniger leicht Gefühle sozialer Solidarität entstehen, welche sämtliche Subgruppen umfassen. Zwar wird man in einer solchen Gesellschaft eher Vielfalt akzeptieren und Toleranz gegenüber fremden Wertorientierungen und Lebensformen üben. Zugleich kann sich aber auch eine Hal-

tung der Gleichgültigkeit gegenüber ethnisch-kulturell ferner stehenden Gruppen entwickeln – insbesondere dann, wenn diese auch numerisch als eine »Minderheit« betrachtet werden können: Hilfeleistung und Intervention zugunsten Benachteiligter wird daher eher als Aufgabe gruppenspezifischer intermediärer Assoziationen und freiwilliger Aktivitäten definiert denn als Aufgabe des zentralen Staates.

Hypothese 1c: Egalitär-kritische Gleichheitsvorstellungen finden sich häufiger in Klassengesellschaften sowie in Gesellschaften, die sich in einer Phase des Übergangs von einer geschichteten zu einer meritokratisch-egalitären Sozialstruktur befinden als in »meritokratischen« Gesellschaften, die weder klar ausgeprägte Klassen- noch Schichtstrukturen aufweisen.

Ich gehe in diesem Zusammenhang davon aus, daß man die Problematik der Ausprägung der Klassen- und Schichtstruktur von Gesellschaften als Kontinuum auffassen muß. Die Unterscheidung zwischen Klassenbildung und Schichtung ist folgendermaßen zu verstehen (ausführlicher in Haller 1983): Prozesse der *Klassenbildung* spielen sich ab im Bereiche von Märkten und Politik; sie involvieren kollektive Akteure. Von einer »*Klassengesellschaft*« würde ich dann sprechen, wenn die großen ökonomischen Klassen – Kapitalisten, Eigentümer, Unternehmer im Gegensatz zu Arbeitnehmern und Nichtbesitzern von Produktionsmitteln – einen hohen Grad der Organisation, soziokulturellen Integration und politischen Durchschlagskraft erreicht haben. In bezug auf die Frage der Ungleichheitsvorstellungen ist anzunehmen, daß ein hoher Grad der Ausbildung sozialer Klassen mit einer verstärkten Thematisierung dieser Problematik in der Öffentlichkeit, einer schärferen Polarisierung der Meinungen und einer weiteren Verbreitung egalitär-kritischer Ungleichheitsvorstellungen verbunden ist.

Die Prozesse der *sozialen Schichtung* beziehen sich auf die intra- und intergenerationale Reproduktion der vertikal-statusbezogenen sozialen Ungleichheit durch schichtspezifische Mechanismen der Partnerwahl, Familienbildung und Sozialisation der heranwachsenden Generationen in Familie, Schule, sozialen Netzwerken und Verkehrskreisen. Als das hauptsächliche Indiz einer »*geschichteten Gesellschaft*« betrachte ich die Existenz eines vertikal klar segregierten Bildungssystems. Ein solches System spielt eine wesentliche Rolle nicht nur bei der Zuweisung seiner Absolventen zu beruflichen Positionen, sondern auch für die Ausbildung und Reproduktion sozialer Schichten als unterscheidbaren sozialen Verkehrskreisen und Lebensstilen.

Es ist zu erwarten, daß kritisch-egalitäre Ungleichheitsvorstellungen umso eher auftreten werden, je stärker ausgeprägt der Schichtcharakter einer Gesellschaft ist. Dies gilt zum einen, weil vertikale Schichtung per se ein hohes Ausmaß an Ungleichheit bedeutet und auch impliziert, daß diese Ungleichheit im Alltagsleben sichtbar und spürbar ist. Zum anderen ist zu beachten, daß egalitäre

Haltungen in einer stark geschichteten Gesellschaft nicht immer oder ausschließlich mit einem besonderen Solidaritätsempfinden für die Benachteiligten zusammenhängen müssen. Sie können auch als Ausfluß des Neides der weniger gut Gestellten gegenüber den besser Gestellten und Erfolgreicheren verstanden werden. Empfindungen eines derartigen »Statusneides« (Schock 1977:216) werden dann verstärkt auftreten, wenn es nicht eindeutig ist, daß die politischen Institutionen eines Landes die formal-gesetzliche Gleichheit und Gleichbehandlung aller garantieren.

Hypothese 2: Je stärker zentralisiert das politische System, je umfassender entfaltet sein sozialstaatlicher Charakter, desto eher dominieren egalitär-kritische Gleichheitsvorstellungen.

Die politische Verfassung und insbesondere der Grad der politischen Zentralisierung ist für die Wahrnehmung und Thematisierung von Ungleichheit von hoher Relevanz. Die Existenz eines mit umfassenden Aufgaben ausgestatteten Zentralstaates bedeutet, daß es einen kollektiven Akteur gibt, den man für Ungleichheit verantwortlich machen kann. Insofern kann man politische Verfassungen selbst als Institutionalisierungen von Gleichheitsvorstellungen betrachten, als jeweils spezifische Lösung der prekären Balance zwischen den beiden grundlegenden Werten von Freiheit und Gleichheit.

Relevant ist hier ferner, daß für die westlichen Länder empirisch ein positiver Zusammenhang nachgewiesen wurde zwischen dem Grad der politischen Zentralisierung und sozialer Ungleichheit (Hodge/Meyer 1979). Die Existenz einer großen, zentralen Bürokratie und einer dominierenden Hauptstadt fördert Ungleichheit durch die Herausbildung einer sozial deutlich abgehobenen nationalen Elite.

Hypothese 3: Die verschiedenen, nach Sprache und Religion abgrenzbaren »Kulturkreise«, in welche sich die fortgeschrittenen Länder zusammenfassen lassen (Haller 1988), sind auch durch jeweils spezifische Wertorientierungen ihrer Bevölkerung im Hinblick auf soziale Gleichheit charakterisiert.

Die Bedeutung einer gemeinsamen *Sprache* liegt zum einen darin, daß diese einen prägenden Einfluß auf das menschliche Denken ausübt, zum anderen darin, daß die Diffusion von Ideen und Wertorientierungen durch die Gemeinsamkeit von Sprache außerordentlich erleichtert wird. Ebenso außer Zweifel steht die Kulturgemeinschaft erzeugende Wirkung von *Religion*. Die verschiedenen Religionen nehmen auch jeweils spezifische Positionen dazu ein, wie soziale Ungleichheit entsteht, wie eine »gerechte Gesellschaft« auszusehen hätte und auf welche Weise man eine solche herbeiführen könnte.

Hier ist zu vermuten, daß der Protestantismus und vor allem die verschiedenen protestantischen Teilkirchen und Sekten (Puritaner usw.) grundsätzlich eine eher affirmativ-liberalistische Haltung zu sozialer Ungleichheit einnehmen als

der Katholizismus. Es war eine der zentralen Intentionen der Reformation, die Verantwortlichkeit des einzelnen für seine Stellung in der Welt und vor Gott in der Vordergrund zu rücken (Weber 1984). Zwar stellt sich auch die katholische Soziallehre explizit gegen »kollektivistische« Weltanschauungen und betont die Verantwortlichkeit des einzelnen und intermediärer Gemeinschaften; zentrale Institutionen, wie die kirchliche Hierarchie oder der Staat, haben für ihn aber doch eine größere Bedeutung als im Protestantismus.

3. Stichprobe der einbezogenen Länder, Datenbasis, Auswertungsstrategie

Im folgenden werden neue Ergebnisse aus repräsentativen Bevölkerungsumfragen präsentiert, die im Rahmen des »*International Social Survey Program*« (ISSP) 1987 bzw. 1988 in neun Ländern erhoben wurden, und zwar in: Australien, Bundesrepublik Deutschland, Großbritannien, Italien, Niederlande, Österreich, Schweiz, Ungarn, Vereinigte Staaten von Amerika. Versuchen wir diese Länder zunächst auf den soeben beschriebenen Dimensionen einzuordnen.

Im Hinblick auf das sozioökonomische Entwicklungsniveau ergibt sich eine relativ deutliche Rangordnung: die Schweiz und die USA liegen mit Abstand an der Spitze; es folgt eine große Mittelgruppe, in der die Bundesrepublik etwas nach oben, Italien etwas nach unten abgesetzt erscheint; einen deutlichen Abstand zu dieser Gruppe weist Ungarn auf. Die Vereinigten Staaten und die Schweiz sind auch jene beiden Länder, die sich durch ihre ethnische bzw. sprachlich-kulturelle Heterogenität deutlich von den übrigen abheben. (Aus Raumgründen ist es leider nicht möglich, die einschlägigen detaillierten Daten und Literaturhinweise im Rahmen dieses Artikels darzustellen; sie sind jedoch enthalten in einer ausführlichen Fassung dieses Aufsatzes, die Interessierte auf Anfrage vom Verfasser erhalten können.)

Im Hinblick auf die Zuordnung der verglichenen Nationen nach der vorherrschenden Klassen- und Schichtstruktur und politischen Verfassung (diese beiden Aspekte erweisen sich in der Realität als engstens miteinander verflochten) ergibt sich aus den Überlegungen des vorhergegangenen Abschnittes die folgende Typologie (vgl. Übersicht 1). Als »Klassengesellschaften« zu bezeichnen sind alle westeuropäischen Nationen mit Ausnahme der Schweiz. Sie weisen durchwegs einen hohen Grad der gewerkschaftlichen Organisierung der Lohnabhängigen (30% und mehr), politisch einflußreiche sozialistische Parteien und hohe Anteile zentraler Staatsausgaben auf (30% u.m. des BIP). Dieser Gruppe ist auch Australien zuzuordnen, das – obwohl eine »neue Nation« wie die USA (Lipset 1979) –

im Hinblick auf die Sozial- und Klassenstruktur (relativ späte Besiedlung durch Einwanderer vor allem aus dem angelsächsischen Sprachraum; einflußreiche Gewerkschaftsbewegung und sozialistische Partei; stark ausgebauter Wohlfahrtsstaat) dem englischen Muster nähersteht als dem amerikanischen.

Übersicht 1: Eine Typologie der verglichenen Länder nach ihrer Klassen- und Schichtstruktur

Ausprägung der Schichtstruktur (Bildungssystem)	Ausprägung von Klassenstruktur und Wohlfahrtsstaat		
	Staatssozialistisches System	Marktwirtschaftliche Systeme	
		Starke Klassenorganisation u. Wohlfahrtsstaatsentwicklung	Schwache Klassenorganisation u. Wohlfahrtsstaatsentwicklung
Durchgehend hierarchisch strukturiertes System; niedrige Studentenquote		Geschichtete Klassengesellschaften (A, BRD)	Geschichtet-segmentierte Gesellschaft (CH)
Auf unterer Sekundarebene integriertes System; mittlere Studentenquote	Sozialistische Versorgungsgesellschaft mit egalitären Tendenzen (H)	Klassengesellschaften mit egalitären Tendenzen (AUS, NL, GB, I)	
Integriertes Gesamtschulsystem auf Sekundarebene; hohe Studentenquote			Meritokratische Wettbewerbsgesellschaft (USA)

Berücksichtigt man zusätzlich die Strukturen der sozialen Schichtung anhand des zentralen Indikators Bildungssystem, so ergibt sich die Möglichkeit einer weiteren Differenzierung innerhalb dieser Gruppe. Als »geschichtete Klassengesellschaften« sind Österreich und die BRD zu bezeichnen, die ein durchgehend hierarchisch segmentiertes Bildungssystem und eine international vergleichsweise nied-

rige Studentenquote (unter 15 000 Studenten auf 1 Million Einwohner) aufweisen.

Als »Klassengesellschaften mit egalitären Tendenzen« bezeichne ich Australien und die Niederlande, in denen auf der unteren Sekundarschulebene schon länger ein Gesamtschulsystem besteht oder zumindest dominiert und die bereits eine deutlich höhere Studentenquote (20 000 u.m. auf 1 Million Einwohner) aufweisen als die zuerst genannte Gruppe. Diesem Typ zuzuordnen sind auch Großbritannien und Italien. Auch in diesen beiden Ländern sind in der letzten Zeit auf der unteren Sekundarebene Gesamtschulsysteme eingeführt worden, wenngleich Prozesse der vertikalen Segregation im Bildungssystem und darüber hinaus bis heute wirksam geblieben sind, was sich auch in der vergleichsweise noch nicht sehr hohen Studentenquote zeigt.

Von der Struktur des Bildungs- und Schichtungssystems her ist wohl auch Ungarn in diese Gruppe einzuordnen; hier haben insbesondere die Bildungsreformen nach 1945 zu einer starken Verbreiterung der Ausbildung geführt. Aufgrund des staatssozialistischen politischen Systems spreche ich in diesem Falle von einer »sozialistischen Versorgungsgesellschaft mit egalitären Tendenzen«.

Deutlich abgehoben sowohl in bezug auf die Klassen- wie die Schichtstruktur sind von all diesen Ländern die Vereinigten Staaten. Ein sehr niedriger Grad gewerkschaftlicher Organisation, das Fehlen einer bedeutenderen sozialistischen Partei und ein relativ niedriger Anteil zentraler Staatsausgaben auf der einen Seite, ein integriertes Gesamtschulsystem mit einer überaus hohen Studentenquote auf der anderen Seite verweisen auf eine schwache Ausprägung sowohl der Klassenbildungs- wie Schichtungsprozesse; ich bezeichne sie daher als »meritokratische Wettbewerbsgesellschaft«.

Im Falle der Schweiz gilt weitgehend Ähnliches in bezug auf den Aspekt der Klassenbildung, während dieses Land im Hinblick auf Bildungssystem und Schichtstruktur den beiden deutschsprachigen Ländern ähnlich ist. Als Kurzbezeichnung scheint mir daher der Begriff einer »geschichtet-segmentierten Gesellschaft« zutreffend zu sein.

Im Hinblick auf die dritte Dimension, auf welcher wir die neun Nationen untereinander vergleichen können, erweist es sich als sehr glücklicher Umstand, daß die zur Verfügung stehenden Daten jeweils zwei Gruppen von Ländern umfassen, die zwar in sozialstruktureller Hinsicht als sehr unterschiedlich anzusehen sind, jedoch in sprachlich-kultureller Hinsicht dem gleichen Kulturkreis zuzurechnen sind. Es sind dies zum einen die deutschsprachigen Länder, wo vor allem der Vergleich der Schweizer mit Österreichern und Deutschen in der Bundesrepublik von Interesse ist, zum anderen die drei angelsächsischen Länder, wo wir Großbritannien und Australien als »Klassengesellschaften« der »meritokratisierten Wettbewerbsgesellschaft« USA gegenüberstellen können. Als eine zusätz-

liche, besonders interessante Vergleichsmöglichkeit bietet sich jene zwischen den beiden Gruppen der deutsch- und französischsprachigen Schweizer an.

4. Empirische Ergebnisse

Im folgenden werden empirische Befunde zu fünf Teilbereichen von Ungleichheitsvorstellungen der Befragten in den neun Ländern präsentiert:

- zur generellen Wahrnehmung und Bewertung von Ungleichheit und Lebenschancen;
- zu den vermuteten Ursachen für individuellen Aufstieg und Erfolg sowie
- zu den vermuteten gesellschaftlichen Funktionen von Ungleichheit;
- zur Wahrnehmung von Konflikten zwischen verschiedenen sozialen Klassen und Gruppen;
- zu möglichen Aufgaben des Staates in bezug auf die Reduktion sozialer Ungleichheit.

Betrachten wir als erstes die Ergebnisse zur *Wahrnehmung der sozialen Ungleichheit* und zur Verortung der eigenen sozialen Position in der gesamtgesellschaftlichen Schichtungshierarchie. Hier zeigt sich zunächst, daß der allgemeine wirtschaftlich-soziale »Zukunftsoptimismus« der Befragten (Frage: »So wie die Verhältnisse in . . . beschaffen sind, haben Leute wie ich und meine Familie eine gute Chance, ihren Lebensstandard zu erhöhen«) recht deutlich – wenn auch keineswegs perfekt – mit der Dimension des sozioökonomischen Entwicklungsniveaus der einzelnen Länder variiert. Eine klare Mehrheit der Amerikaner (69%) und Schweizer (56%), zu denen sich noch die Australier gesellen, sehen eine solche Chance. In allen übrigen Nationen liegt dieser Anteil nur bei rund 40% oder darunter.

Eine umgekehrte Rangfolge ergibt sich bei der Frage danach, ob die bestehenden Einkommensunterschiede zu groß seien. Diese Frage bejahen nur 56% bzw. 58% der Amerikaner und Australier, während sie in fast allen europäischen Ländern von drei Viertel, in Italien und Österreich von fast 90% der Befragten bejaht wird. (Ähnliche Befunde für Österreich in Schulz/Norden 1986.) Eine Ausnahme bilden hier die Holländer, deren Zustimmung mit knapp zwei Dritteln relativ niedrig liegt und etwa jener der Schweizer entspricht.

Ein gewisser Widerspruch kommt zum Ausdruck, wenn man die generelle Akzeptanz von Ungleichheiten betrachtet. Die Frage, ob große Unterschiede der Bezahlung notwendig seien, »um Leute dazu zu bewegen, sich bei der Arbeit einzusetzen«, wird mit sehr geringen Unterschieden in fast allen Ländern von rund zwei Dritteln der Befragten bejaht. Lediglich die Italiener (54%) und vor allem

die Niederländer (35%) stimmen hier deutlich seltener zu. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung in fortgeschrittenen Gesellschaften befürwortet im Prinzip also durchaus eine *Einkommensdifferenzierung*; sie ist aber gleichzeitig der Meinung, das bestehende Ausmaß an Ungleichheit sei zu groß.

Ein deutlicher Zusammenhang mit der Klassenstruktur zeigt sich auch in zwei weiteren Problembereichen. Der erste davon betrifft die Frage nach den vermuteten *Funktionen gesellschaftlicher Ungleichheit*. Hier wurden drei inhaltliche Bereiche erfaßt, die folgendermaßen zusammengefaßt werden können:

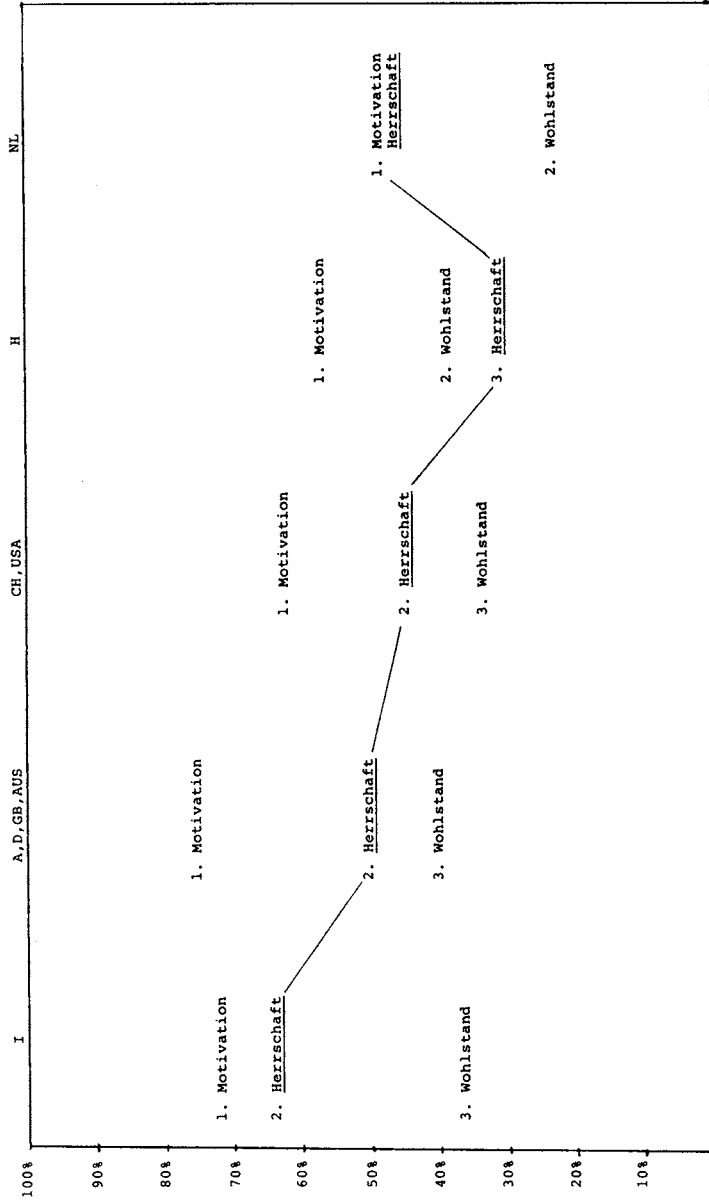
- a) Die *Motivationsfunktion* sozialer Ungleichheit. Hier wurden den Befragten drei Aussagen vorgelegt, die besagten, daß sich Menschen nur dann um zusätzliche Qualifikationen bemühen bzw. bereit seien, zusätzliche Verantwortung zu übernehmen, wenn sie dafür auch besser bezahlt würden.
- b) Die *Wohlfstandsfunktion* sozialer Ungleichheit. Hier waren zwei Aussagen vorgegeben, die besagten, Einkommensunterschiede seien für den Wohlstand aller notwendig bzw. hohe Gewinne der Wirtschaft würden den Lebensstandard aller erhöhen.
- c) Die *Herrschaftsfunktion* sozialer Ungleichheit. Hier besagten zwei Aussagen, soziale Unterschiede blieben bestehen, weil sie Reichen und Mächtigen nützen bzw. weil sich die einfachen Bürger nicht zu ihrer Beseitigung zusammenschließen.

Diese drei Funktionen hängen zusammen mit den grundlegenden ideologischen und theoretischen Ansätzen zur Erklärung gesellschaftlicher Ungleichheit: die Motivationsfunktion bildet eine zentrale Argumentationsfigur des liberalistisch-meritokratischen Konzepts, die Wohlfstandsfunktion eine ebensolche der wirtschaftsliberalistischen Auffassung, während die Betonung der Herrschaftsfunktion einer kritisch-egalitären Position entspricht.

Hier zeigen die Ergebnisse zunächst – mit einer kleinen Abweichung im Falle Ungarns – eine identische Rangreihung in allen Ländern (vgl. Übersicht 2): An erster Stelle steht die Motivationsfunktion, gefolgt von der Herrschaftsfunktion und – in der Regel mit deutlichem Abstand – der Wohlfstandsfunktion. Aus der Sicht dieser Befunde kann man also sagen, daß die Akzeptanz von Ungleichheit durch die Bevölkerung nur in jenem Aspekt auf die Übernahme einer funktionalistischen Erklärung der Ungleichheit zurückzuführen ist, der sich auf die Funktion von Ungleichheit für die Individuen bezieht, während dies für die gesamtwirtschaftlich-gesellschaftliche Wohlfstandsfunktion viel weniger gilt.

Es zeigt sich auch recht deutlich, daß in jenen Gesellschaften, die ich als »geschichtete Klassengesellschaften« bezeichnet habe, Ungleichheit generell in einem höheren Grade als »erklärungsfähig« angesehen wird. Dabei ist bemerkenswert, daß hierbei sowohl der Motivationsfunktion wie auch der Herrschaftsfunk-

Übersicht 2: Vermutete Funktionen und Ursachen sozialer Ungleichheit



Erklärung:

Der Wert für die Zustimmung zu den einzelnen Funktionen sozialer Ungleichheit ergibt sich als Mittelwert aus allen Einzelfällen zu den jeweiligen Oberbegriffen. Beispiele: die Anteile der Zustimmung der Italiener zu den folgenden Aussagen (abgekürzt) betragen: "ohne einen gewissen Wohlstand ist eine mehrwertige Bewertung"; 76%; "keiner wird jahrelang studieren ohne mehr zu verdienen"; 65%; "Arbeiter bemühen sich nur um zusätzliche Fertigkeiten, wenn sie mehr verdienen"; 73%; als Durchschnitt daraus ergibt sich 71% für die "Motivationsfunktion" sozialer Ungleichheit.

tion besondere Bedeutung zugemessen wird. Beide Tendenzen haben einen deutlichen Bezug zur faktischen Sozialstruktur dieser Gesellschaften. Zum einen besitzt höhere Bildung in einer deutlich geschichteten Gesellschaft tatsächlich größere Bedeutung für die Statuszuweisung. In einer Klassengesellschaft wiederum werden Phänomene von Macht und Herrschaft stärker thematisiert als dies in einer Gesellschaft der Fall ist, wo die großen ökonomischen Klassen ihre Interessen eher unter Ausschluß der Öffentlichkeit über »inoffizielle Kanäle« (z.B. Lobbyismus) zur Durchsetzung bringen.

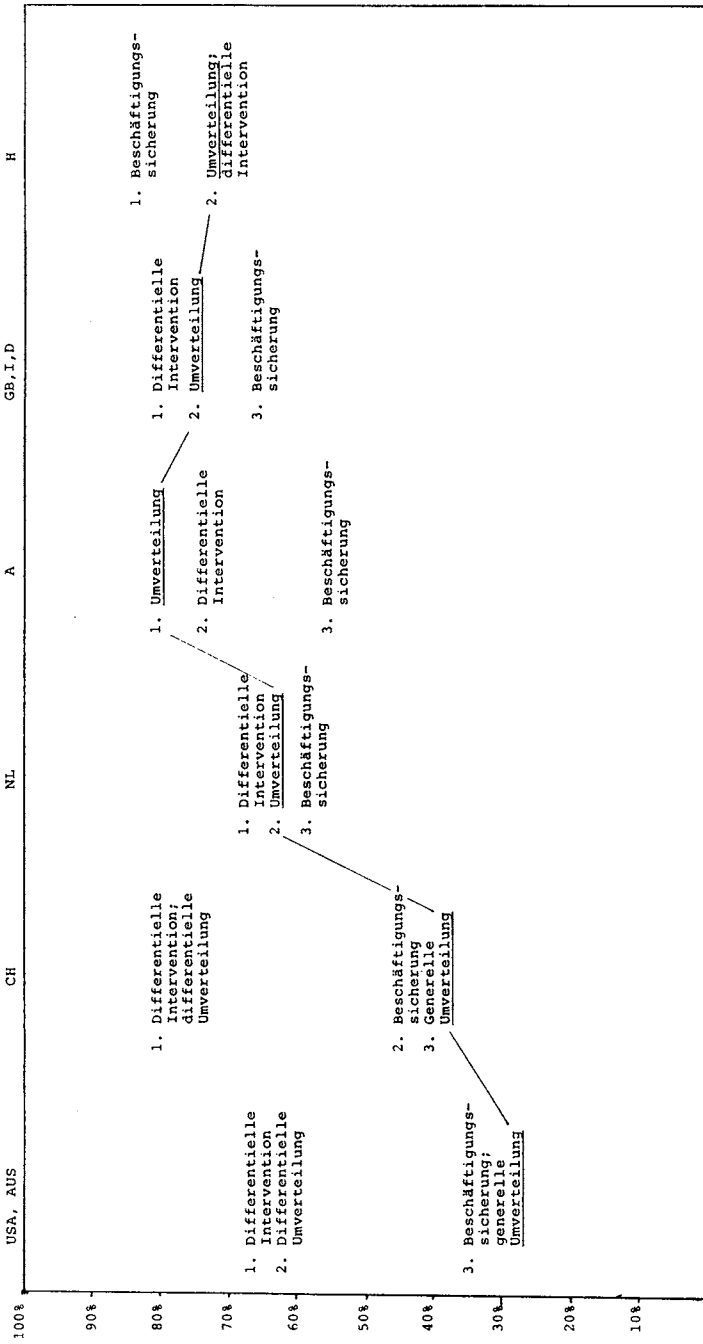
In bezug auf diese Befunde gibt es zwei abweichende Fälle. Die Italiener messen dem Herrschaftsaspekt deutlich mehr Gewicht bei als alle anderen. Die besondere Stärke systemkritischer politischer Kräfte, wie sie vor allem durch die Kommunistische Partei Italiens repräsentiert werden und deren gleichzeitigem Ausschluß von »normaler« demokratischer Machtteilhabe (etwa durch Regierungsübernahme nach Wahlen) liegt hier als Erklärung nahe.

Zwei weitere »Sonderfälle« sind die Holländer und Ungarn. Die Niederländer erweisen sich auch in diesem Aspekt wieder als besonders kritisch-egalitär, da sie der Herrschaftsfunktion ebenso große Bedeutung zumessen wie der Motivationsfunktion, jedoch die Wohlfunktionsfunktion von Ungleichheit als vergleichsweise bedeutungslos einschätzen. (Auch Kellermann [1979] stellte ein besonders »wachses Sozialbewußtsein« der Holländer fest.) Die Ungarn sind der einzige Fall, in welchem die Herrschaftsfunktion an letzter Stelle liegt. Man muß diesen Befund wohl so interpretieren, daß das in den Verfassungen der sozialistischen Länder verankerte Prinzip der Herrschaft aller Werktätigen bzw. des ganzen Volkes, als Resultat der revolutionären Aufhebung der früheren Klassenherrschaft, das Bewußtsein der Mehrheit der Bevölkerung in diesem Lande geprägt hat.

Eine deutliche Variation der Antworten vor allem nach dem jeweils dominanten Typus der Klassenstruktur zeigt sich auch in den Antworten auf die Frage, welche *Aufgaben der Regierung* im Hinblick auf die Reduktion sozialer Ungleichheit zukommen sollten. Hier wurden drei Themenbereiche erfaßt:

- a) Maßnahmen der »*differentiellen Intervention*«, worunter ich Maßnahmen zur Verbesserung des Hochschulzugangs für Kinder aus armen Familien und allgemein »Unterstützung für die Armen« subsumiere;
- b) *Sicherung von Beschäftigung und Basiseinkommen* mit den Vorgaben, der Staat solle für einen angemessenen Lebensstandard der Armen sorgen sowie für jeden eine Stelle bzw. ein garantiertes Mindesteinkommen bereitstellen;
- c) *ökonomische Umverteilung*, worunter einerseits die Aussage fällt, der Staat solle Einkommensunterschiede verringern (»generelle Umverteilung«), andererseits die Aussage, Bezieher hoher Einkommen sollten stärker besteuert werden (»differentielle Umverteilung«).

Übersicht 3: Aufgaben, die man der Regierung in bezug auf die Reduktion sozialer Ungleichheit zuschreibt



Hier steht die erste Maßnahme eher für eine liberalistisch-affirmative, die beiden letzteren eher für eine kritisch-egalitäre Grundhaltung in bezug auf Ungleichheit. Es lassen sich drei Gruppen von Ländern voneinander unterscheiden (vgl. Übersicht 3). Die Amerikaner, Australier und Schweizer befürworten nur zwei Formen der staatlichen Intervention mit einer deutlichen Mehrheit, nämlich die Intervention zugunsten der Bildungschancen benachteiligter Kinder und die stärkere Besteuerung höherer Einkommen. Es sind dies genau jene beiden Maßnahmen, welche eindeutig mit einem liberalen, auf Chancengleichheit bezogenen Konzept der Ungleichheit vereinbar sind.

Von diesen vier Ländern unterscheiden sich die europäischen »Klassengesellschaften« sehr markant insofern, als hier staatliche Intervention in allen ihren Formen durchwegs von einer Mehrheit der Bevölkerung befürwortet wird. (Ähnliche Befunde ergaben sich in der ersten ISSP-Umfrage, die sich primär mit diesem Themenkreis befaßte; vgl. Haller/Höllinger/Raubal 1987.) Bedeutsam dabei ist, daß vor allem substantielle Maßnahmen zur Beeinflussung der Verteilungsprozesse – Sicherung von Beschäftigung und Basiseinkommen bis hin zu direkter ökonomischer Umverteilung – von zwei Drittel bis drei Viertel der Bevölkerung dieser Länder befürwortet werden.

Hierbei heben sich Österreich und Ungarn insofern noch hervor, als Maßnahmen der direkten Umverteilung bzw. der Beschäftigungssicherung sogar an erster Stelle genannt werden. Letzteres ist im Falle Ungarns, dessen sozialistische Verfassung das Recht auf Arbeit als ein Grundrecht der Staatsbürger festlegt, auch konsistent mit der offiziell herrschenden Ideologie.

Vergleicht man Österreich mit der unmittelbar benachbarten Schweiz, so wird deutlich, welche tiefgreifende Folgen Unterschiede der Sozial- und Klassenstruktur für die in einer Bevölkerung vorherrschenden Leitbilder vom Staat haben. Die Befürwortung einer direkten Einkommensumverteilung beträgt in der Schweiz 41% – ein Anteil, der nur in den USA niedriger ist – in Österreich dagegen 78% – der höchste Anteil unter allen neun verglichenen Ländern (vgl. auch Schulz/Norden 1986). Diese extreme Differenz bestätigt die oben geäußerte Vermutung im Hinblick auf die Mehrdimensionalität der Ursachen einer Befürwortung von Umverteilungsmaßnahmen. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß die Österreicher um so vieles »solidarischer« denken als die Schweizer. Viel eher ist anzunehmen, daß sie bei dieser Präferenz in stärkerem Grade als die Schweizer auch durch Neid und Mißgunst gegenüber »denen da oben« motiviert sind. Diese Tendenz hängt ohne Zweifel mit Faktoren zusammen wie dem großen Gewicht des öffentlichen Sektors in diesem Lande, in dem die Einkommensstrukturen häufig intransparent sind und dem überproportionalen Einfluß politischer Parteien und Gruppierungen in vielen Bereichen von Wirtschaft und Gesellschaft.

In den beiden folgenden Themenbereichen ist sehr deutlich, daß zu den Dimensionen von Lebensstandard und Klassenstruktur kulturell-sprachliche Gemeinsamkeiten als wesentliche Determinanten der Einstellungen hinzutreten.

Der erste davon betrifft die Frage nach *vermuteten Ursachen für individuellen Erfolg und sozialen Aufstieg*. Hier wurden den Befragten 13 Aussagen vorgelegt, die sich in fünf allgemeinere Kategorien zusammenfassen lassen:

- familiäre Askription (für Vorwärtskommen sind wichtig: Herkunft aus einer wohlhabenden Familie, gebildete Eltern);
- meritokratische Askription (eigene gute Ausbildung, angeborene Fähigkeiten und Talente);
- persönliche Leistung (ehrgeizig sein, hart arbeiten);
- politisch-soziale Askription (politische Beziehungen, die richtige politische Anschauung zu haben, die richtigen Leute zu kennen);
- soziale Diskriminierung (Hautfarbe, Religionszugehörigkeit, Geschlecht, regionale Herkunft).

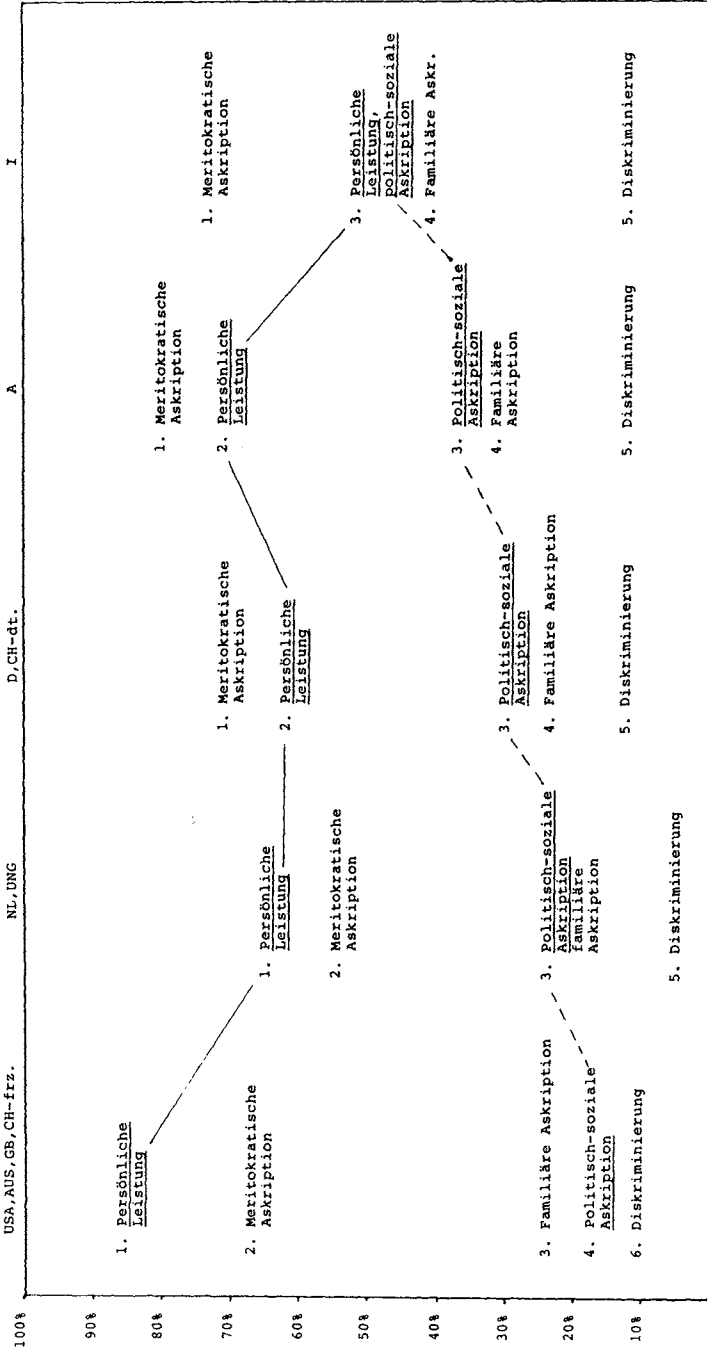
Die Hauptdifferenzierungslinie liegt hier zwischen den drei angelsächsischen Nationen einschließlich der französischsprachigen Schweizer auf der einen, den drei deutschsprachigen Nationen und Italien auf der anderen Seite (vgl. Übersicht 4). In den angelsächsischen Ländern werden mit Abstand an erster Stelle, von rund 85% der Befragten, Faktoren der persönlichen Leistung als Ursache für sozialen Aufstieg genannt; weitere zwei Drittel halten auch Ausbildung und Begabung für wichtig. Dagegen halten fast durchwegs weniger als ein Viertel der Befragten in diesen Ländern Faktoren der sozialen und politischen Askription für wesentlich; eine direkte Diskriminierung aufgrund verschiedener zugeschriebener Merkmale (Geschlecht, Hautfarbe usw.) sieht nur eine Minderheit von einem Zehntel der Befragten am Werk. (In letzterer Hinsicht gilt Ähnliches auch für die übrigen Nationen.)

»Persönliche Leistung« steht in der zweiten Ländergruppe dagegen durchwegs erst an zweiter Stelle, wogegen die »meritokratische Askription«, also Begabung und Ausbildung, als am wichtigsten betrachtet werden. Ein markanter Unterschied zu den angelsächsischen Ländern besteht auch darin, daß die Bevölkerung der deutschsprachigen Länder und insbesondere Italiens alle Aspekte der sozialen und politischen Askription erheblich häufiger als relevant betrachtet.

Holländer und Ungarn liegen in dieser Sicht zwischen diesen beiden Extremgruppen, wobei die relative Rangfolge der Erklärungsfaktoren dem angelsächsischen Muster entspricht; dabei schreiben sie allerdings dem Leistungsfaktor erheblich geringere Bedeutung zu.

Diese Befunde scheinen tatsächlich nahezu legen, daß es so etwas wie eine »angelsächsische Kultur« gibt, in der ein Bild vom Menschen und von der Gesell-

Übersicht 4: Rangreihung der wichtigsten vermuteten Erklärungsfaktoren für sozialen Aufstieg



schaft vorherrscht, das individuellem Bemühen einen weit höheren Stellenwert zuschreibt als Faktoren der sozialen Askription im weitesten Sinne (vgl. auch Münch 1982:196 ff.). Es ist dies eine Haltung des Optimismus, Aktivismus und Ambitionismus, die vor allem für die US-Amerikaner charakteristisch ist (Willi 1966:374 ff.).

Auch für den letzten Themenkreis, die *Wahrnehmung gesellschaftlicher Konflikte*, scheinen Gemeinsamkeiten von Sprache und Kultur der ausschlaggebende Faktor für die Einstellungen zu sein. Die Frage lautete hier, ob es »Gegensätze oder sogar Konflikte« zwischen den im einzelnen angeführten sozialen Gruppen gebe. Dabei wurden sechs Konflikte genannt, die sich unter zwei allgemeinere Typen subsumieren lassen:

- traditionelle Verteilungs- und Klassenkonflikte (Konflikte zwischen Armen und Reichen, Arbeitern und Mittelstand, Arbeitgebern/Unternehmensführung und Arbeitnehmern);
- (neue) horizontale Konflikte (Konflikte zwischen Arbeitslosen und Erwerbstätigen, Land- und Stadtbevölkerung, Jungen und Alten).

Die Ergebnisse zeigen, daß die Niederländer und Italiener, sowie die Bevölkerung der angelsächsischen Länder (hier vor allem die Amerikaner) ein generell deutlich höheres »Konfliktbewußtsein« aufweisen als jene der deutschsprachigen Länder. Mehr als die Hälfte der Befragten in der ersteren Ländergruppe bezeichnet mindestens zwei der genannten Konflikte als »stark« oder »sehr stark« (vgl. Übersicht 5).

Es ist jedoch evident, daß die Wahrnehmungen der Bevölkerung in dieser Hinsicht durchaus auch als der faktischen sozialen und politischen Realität angemessen betrachtet werden können. Man betrachte hier etwa die extrem starken Unterschiede im Ausmaß an öffentlich sichtbaren Konflikten, wie sie in der geringen Anzahl der Streiks in den deutschsprachigen Ländern auf der einen, der hohen Anzahl in den angelsächsischen Ländern und Italien auf der anderen Seite zum Ausdruck kommen.

Welches sind die Konflikte, die am häufigsten als akut angesehen werden? Es zeigt sich hier ganz eindeutig, daß die *klassischen Verteilungskonflikte* in den Augen der Bevölkerung aller Länder weiterhin mit Abstand an der Spitze stehen. Der Konflikt zwischen Arm und Reich steht in sieben der zehn unterschiedenen Bevölkerungen an erster, in allen anderen an zweiter Stelle; der zentrale Klassenkonflikt Unternehmer-Arbeitnehmer wird – mit Ausnahme der Schweizer – durchwegs an erster oder zweiter Stelle genannt.

Wenn die von uns vorgegebene Liste »neuer« Konflikte auch keineswegs vollständig war, scheinen mir diese Ergebnisse doch einen deutlichen Widerspruch darzustellen zur eingangs erwähnten soziologischen These, daß

horizontale Differenzierungen und Konflikte heute wichtiger geworden seien als die »klassischen«, vertikalen und klassenbezogenen Verteilungskonflikte. Nach meiner Meinung stellen die impliziten »Ungleichheitstheorien« dieser Bevölkerungen eine zutreffendere Diagnose der sozialen Realität dar als die soziologischen Theorien der »neuen« sozialen Ungleichheiten.

5. Abschließende Bemerkungen

Es hat sich gezeigt, daß sowohl die jeweilige Klassen- und Sozialstruktur der verglichenen Länder, wie auch ihre Kultur einen signifikanten Effekt auf die Wahrnehmung und Bewertung von gesellschaftlicher Ungleichheit ausübt. Jene Länder bzw. soziokulturellen Gruppen, welche im Schnittpunkt von heterogenen, klassenmäßig unscharf differenzierten Sozialstrukturen und von individualistisch-liberalistischen Kulturen stehen – wie vor allem die Amerikaner, vielleicht auch die französischsprachigen Schweizer – weisen in ihren Ungleichheitsvorstellungen das am stärksten liberalistisch geprägte Bewußtsein auf. Man kann in dieser Hinsicht ganz generell sagen, daß es sehr deutliche internationale und interkulturelle Variationen in den grundlegenden Vorstellungen von gesellschaftlicher Gleichheit und Ungleichheit gibt. Dabei bestehen in den verschiedenen Ländern offenkundig mehr oder weniger konsistente, dominante Orientierungen, die sich, wie entsprechende Auswertungen gezeigt haben, auch über die einzelnen Klassen und Schichten innerhalb eines Landes hinweg durchsetzen. In dieser Hinsicht scheinen die drei eingangs aufgestellten Hypothesen eindeutig bestätigt worden zu sein.

Im Lichte dieser Befunde ergibt sich eine klare Folgerung im Hinblick auf die Beziehung zwischen faktischen Strukturen der Ungleichheit und ihrer Wahrnehmung sowie den Gründen für die Herausbildung spezifischer Gleichheitsorientierungen in der Bevölkerung eines Landes. Es wird damit jene Interpretation in Frage gestellt, die hier – wie bereits einleitend kritisiert – einen zu unvermittelten Zusammenhang herstellen will.

Wenn etwa Parsons für die USA schreibt: »Die amerikanische Gesellschaft hat sich weiter als jede andere vergleichbare große Gesellschaft von den älteren zugewiesenen Ungleichheiten entfernt und die Institutionalisierung eines grundsätzlich egalitären Musters vorangetrieben . . .« (Parsons 1972:142, 151 f.; ähnlich Münch 1982) scheint mir, daß er zum Teil Idealvorstellungen und Realität vermengt. Es gibt zwar empirische Indizien dafür, daß der Grad der vertikalen Ungleichheit in bezug auf Bildung, Einkommen, Lebensstil usw. in den USA tatsächlich geringer ausgeprägt ist als in Europa; dafür sind jedoch horizontal-sekto-

rale, ethnische und andere Differenzierungen in ungleich stärkerem Maße vorhanden (Haller 1989). Man könnte in gewisser Weise sagen, daß Ungleichheit von den Amerikanern »externalisiert«, auf ein Problem von »Minderheiten« im eigenen Lande bzw. von »unterentwickelten Ländern« im internationalen Maßstab reduziert wird.

Ähnliche »Verdrängungsprozesse« auf gesamtgesellschaftlicher Ebene scheinen in Europa am Werk zu sein. Auch hier wäre zu fragen, ob die geringere Bedeutung der Ungleichheitsthematik etwa für die Schweizer wirklich damit zusammenhängt, daß in diesem Lande Gleichheit bereits in höherem Grade realisiert ist als etwa in den Niederlanden oder in Österreich, wo die Bevölkerung Ungleichheit in sehr viel höherem Grade als aktuelles Problem empfindet. Auch für die Schweiz ist kaum anzunehmen, daß die faktischen Lebenschancen wesentlich gleichmäßiger verteilt sind als anderswo in Europa. Vielmehr ist auch hier anzunehmen, daß das Fehlen ausgeprägter Klassenorganisationen und eine kulturelle Hegemonie der gesellschaftlichen Eliten dazu führen, daß die Ungleichheitsproblematik kaum thematisiert wird (Ziegler 1976; Zwicky 1986).

Es scheint also evident zu sein, daß die privilegierte Position eines Landes im System der internationalen Verteilung von Arbeit und Wohlstand dazu führt, daß seine Bürger Ungleichheit in höherem Grade tolerieren, da sie in einem derartigen System selbst ja gut abschneiden. In weniger gut dastehenden Nationen dagegen wird die gesellschaftliche »Elite« des Landes nicht nur für den wirtschaftlichen Rückstand an sich, sondern auch für die interne Verteilungsstruktur des Landes verantwortlich gemacht und kritisiert. Dies geschieht offenkundig in noch höherem Ausmaße dann, wenn die eher benachteiligten Klassen und Schichten relativ homogen und in »Klassenorganisationen« formiert sind bzw. wenn einflußreiche politische oder kulturelle Organisationen substantiell-kritische Gleichheitsideologien vertreten.

Literatur

- Dann, Otto (1975): »Gleichheit«, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, hg. von O. Brunner u.a., Bd. 2, Stuttgart, S. 997–1046
- Gumpowicz, Ludwig (1973): *Der Rassenkampf*, Aalen (zuerst 1883)
- Haller, Max (1983): *Theorie der Klassenbildung und sozialen Schichtung*, Frankfurt/New York
- (1986a): »Die Legitimation der sozialen Ungleichheit im Wohlfahrtsstaat«, *Journal für Sozialforschung* 26, S. 443–468
- (1986b): »Sozialstruktur und Schichtungshierarchie im Wohlfahrtsstaat. Zur Aktualität des vertikalen Paradigmas der Ungleichheitsforschung«, *Zeitschrift für Soziologie* 15, S. 167–187

- (1988): »Grenzen und Variationen gesellschaftlicher Entwicklung in Europa – eine Herausforderung und Aufgabe für die vergleichende Soziologie«, *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 13, S. 5–9
- (1989): *Klassenstrukturen und Mobilität in fortgeschrittenen Gesellschaften. Eine vergleichende Analyse der Bundesrepublik Deutschland, Österreichs, Frankreichs und der Vereinigten Staaten von Amerika*, Frankfurt/New York
- Haller, Max/Franz Höllinger/Otto Raubal (1987): Leviathan or Welfare State? Attitudes toward the role of government in five advanced Western Nations, Studiengruppe International Vergleichende Sozialforschung, Universität Graz, Arbeitspapier Nr. 3
- Hodge, Robert M./Gary S. Meyer (1979): »Social stratification, the division of labor and the urban system«, in: A. H. Hawley (ed.), *Societal Growth*, New York, S. 114–140
- Hondrich, Karl O. (1984): »Der Wert der Gleichheit und der Bedeutungswandel der Ungleichheit«, *Soziale Welt* 35, S. 267–293
- Honneth, Axel (1981): »Moralbewußtsein und soziale Klassenherrschaft«, *Leviathan* 9, S. 556–570
- Kellermann, Paul (1979): Bilder gesellschaftlicher Ungleichheit. Muster sozialer Schichtung und Selbstdarstellung in Statushierarchien, Klagenfurt (Forschungsbericht)
- Lepsius, M. Rainer (1961): »Ungleichheit zwischen Menschen und soziale Schichtung«, *Kölner Zeitschrift für Soziologie*, Sonderheft 5 (3. Aufl. 1968)
- Lipset, Seymour M. (1979): *The First New Nation. The United States in Historical and Comparative Perspective*, New York/London
- Mayer, Karl U. (1975): *Ungleichheit und Mobilität im sozialen Bewußtsein*, Opladen
- Mayer, Karl U./Walter Müller (1976): »Soziale Ungleichheit und Prozesse der Statuszuweisung«, in: *Zwischenbilanz der Soziologie. Verhandlungen des 17. Deutschen Soziologentages*, hg. v. M.R. Lepsius, Stuttgart, S. 243–257
- Münch, Richard (1982): *Basale Soziologie: Soziologie der Politik*, Opladen
- Ossowski, Stanislaw (1972): *Die Klassenstruktur im sozialen Bewußtsein*, Neuwied/Berlin (2. Aufl.)
- Parsons, Talcott (1972): *Das System moderner Gesellschaften*, München
- Sandberger, Johann U. (1983): »Zwischen Legitimation und Kritik. Vorstellungen von Akademikern, Studenten und Bevölkerung zur sozialen Ungleichheit«, *Zeitschrift für Soziologie* 12, S. 181–202
- Sandberger, Johann U. (1988): Zur Legitimität der sozialen Ungleichheit in West- und Osteuropa, Beitrag zum Kongreß »Kultur und Gesellschaft«, Zürich
- Schoeck, Helmut (1977): *Der Neid und die Gesellschaft*, Freiburg/Basel/Wien (5. Aufl.)
- Schulz, Wolfgang/Gilbert Norden (1986): »Einstellungen zur Einkommensumverteilung«, *Journal für Sozialforschung* 26, S. 95–106
- Vobruba, Georg (1977): »Legitimation und Güterknappheit. Ein Beitrag zur Rekonstruktion des Legitimationsproblems«, *Kölner Ztschr. f. Soziologie u. Sozialpsychologie* 29, S. 355–363
- Weber, Max (1964): *Wirtschaft und Gesellschaft*, Köln/Berlin
- Weber, Max (1984): *Die protestantische Ethik I. Eine Aufsatzsammlung*, Gütersloh
- Willi, Victor (1966): *Grundlagen einer Soziologie der Werte und Wertsysteme*, Zürich
- Ziegler, Jean (1976): *Eine Schweiz – über jeden Verdacht erhaben*, Darmstadt/Neuwied
- Zwicky, Heinrich (1988): Die Verteilung von Macht und Wohlstand in der Schweiz. Soziologische Bestimmungsgründe, Wahrnehmung und Konsequenzen sozialer Ungleichheit, Habilitationsschrift, Universität Zürich